Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 213 (1940)

Artikel: Der Wichsireisend
Autor: Mathys, O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657426

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Obrist starrte den Reiter an. Dann sagte er, während es in seinem Gesicht zuckte: „Ich glaub', du brauchst nicht zu reiten. Vor einer Stunde ist ein Weib gekommen, das vor den Fremden noch fliehen konnte. Vielleicht ist es die Deine. Sie ist drinnen bei der Bäurin."

Der Reiter tat mit steifen Knien unsicher die paar Schritte bis zur Kammertür. Um ihn drehte sich alles. Und als er die Tür öffnete, sahen die Offiziere, wie ein junges Weib auf den Großen zutrat und die Arme um seinen Hals legte.

„Meine Herren," sagte der Obrist zu seinen Offizieren, „vergesset niemals, was der da gesagt hat: Ich hab' doch erst müssen die Botschaft bringen. Meine Herren, mit solchen Kerlen halten wir das Land gegen Tod und Teufel... Ich habe also soeben Botschaft erhalten... Wir müssen sofort handeln."

Er strich die zerknitterte Rolle am rohen Tisch glatt und legte seine Faust darauf wie einen Stein.

Der bescheidene Dichter.

Daß die berühmte „Zauberflöte" vor reichlich einem Jahrhundert von Mozart komponiert wurde, dürfte allgemein bekannt sein, aber der Name des Textdichters... Ja, wer denkt heute noch an Schikaneder? Und doch wurde dieser Mann zu seiner Zeit recht gefeiert. Schikaneder war Schauspieler, Sänger, Theaterdirektor und Dichter in einer Person. Es kann nicht wundernehmen, daß er auf sich selbst nicht wenig stolz war. Das zeigte sich besonders deutlich nach der Aufführung der „Zauberflöte", der im Herbst des Jahres 1791 im Freihaus zu Wien ein großer Erfolg beschieden war. Da trat zu Schikaneder einer seiner Freunde und sagte: „Mein lieber Schikaneder, diese Oper ist wirklich ein Meisterstück. Ich beglückwünsche Sie zu diesem riesigen Erfolge." — Schikaneder reichte dem Begeisterten herablassend die Hand: „Danke, danke, mein Bester. Ja, das Stück ist wirklich gut. Der Erfolg war denn auch in der Tat verdient. Immerhin — ich hätte sicherlich noch einen ganz anderen Erfolg errungen, wenn der Mozart mir mit seiner Musik nicht so viel an der Oper herumgepfuscht hätte."

Der Wichsireisend.

Von O. Mathys.

Es war vor 40 Jahren, man war in Thun auf der Geschäftsreise. Im Speisesaal gegen die Aare saß ich an einem Samstag mittag ganz allein oben am Tisch. Meine Kollegen waren über den Sonntag heimgefahren zu Muttern. Etwas hintendrein setzte sich dann noch ein „Mannli" mit Spitzbart, gestreiften Hosen, schwarzem Jackett, kleinem Stehkrägli mit schwarzem Schlips zu mir.

Auf was mochte dieser Herr wohl reisen? Die jungen Geschäftsreisenden wittern bekanntlich in jedem Unbekannten einen Konkurrenten. Ich fing dann an von den Geschäften zu reden, in der Hoffnung, die Sache werde sich bald aufklären. Das Mannli konnte nach meiner Auffassung nur etwa auf Schuhwichse, Kerzen, Zündhölzer oder Margarine reisen, aus seinen leicht abgetragenen Kleidern zu schließen, niemals aber auf Knöpfe und Neuheiten, die ich vertrat. Mein Tischnachbar antwortete ruhig und sachlich etwa: „Ja, mi ghört's überall, d'Gschäfti gö nid grad am beste!"

Aber mit all dem wußte ich eben immer noch nicht, auf was mein Tischkollege reiste.

Nachher saßen wir unten in der Falkenhalle bei einem Schwarzen mit Kirsch. Mit Teufelsgewalt wollte ich dann die Sache ausjassen und schlug dem „Mannli" einen „Schmaus" auf 1200 vor. Mein Herr „Kollege" rutschte auf dem Stuhl hin und her, er wollte nicht recht anbeißen, meinte, er sei pressiert, er müsse noch irgendwohin. Ich fragte dann, ob er am Samstag nachmittag noch die „Woche" gut machen wolle; ich selber arbeite nicht mehr bei den Kunden, ich schreibe nachher höchstens noch Kommissionen ab, und bestellte das Spiel bei der Kellnerin. Da stand der Mann auf und sagte, ich müsse entschuldigen, er müsse „gwüß, gwüß" noch schnell in den Spital. Ich fragte ihn, ob er dort jemand krank habe, worauf mir der Mann im schwarzen Kittel ganz trocken erwiderte: „Mi het m'r no churz vor zwölfi aglütet, ih soll schnell cho, ... ih mueß go ne dringendi ... Operation ... mache, ... ih bi der ... Professer ... Kocher."